

Diese Herren (nämlich die Klerikalen) haben uns ein Beispiel gegeben. Kaum haben sie die Macht in ihren Händen gefühlt, haben sie sie auch sogleich ausgenützt. Was wir zu tun haben, steht eindeutig fest: Wir müssen eine neue Mehrheit für die laizistische Schule gewinnen, und dann an die Arbeit! Kein leeres Feuerwerk, keine halben Maßnahmen: unterdrücken wir das gegenwärtige pluralistische Schulsystem, daß es keine Hoffnung mehr hat, wiederzukehren. —

Diese Kostproben genügen, um den Kirchen- und Religionshaß der französischen Logen zu offenbaren. Und diese Vorkämpfer einer rücksichtslosen Unterdrückung der Schulfreiheit nennen sich, ohne zu erröten, Verteidiger der Freiheit und der Duldsamkeit.

*Not der Intelligenz in Österreich.* Unter dieser Überschrift bringt „Christ und Welt“ (11. 9. 52, S. 4) einige Zahlen, welche die Kulturpolitik im heutigen Österreich sehr ungünstig beleuchten. Danach sind in dem Zwanzig-Milliarden-Haushalt ganze 0,65 Prozent für Kulturaufgaben (Schulen, Forschungsinstitute, Bundestheater, Kunstförderung) vorgesehen. Während die Ministergehälter um das Achtfache gestiegen sind und damit den vollen Anschluß an die erhöhten Lebenskosten erreicht haben, während die Arbeiter das Fünf- bis Sechsfache des früheren Lohns verdienen, erhalten die Hochschulprofessoren kaum das Dreifache des Grundgehaltes. Die Nebengebühren sind überhaupt nicht erhöht worden. Die äußerste Grenze ihrer Besoldungsmöglichkeit liegt bei etwa 3500 Schilling (ungefähr 700 DM). Noch schlechter ist für den wissenschaftlichen Nachwuchs gesorgt. Die Zahl der Assistentenstellen ist sehr gering, das Anfangsgehalt beträgt etwa 1000 Schilling. Forschungszulagen werden nicht gewährt. Für die rechte Einschätzung dieser Zahlen ist zu beachten, daß mit der Reduzierung auf ein Existenzminimum — die notdürftige Erhaltung einer vierköpfigen Familie wird in Österreich auf etwa 1950 Schilling veranschlagt — viele wissenschaftliche Aufgaben unmöglich gemacht werden (Teilnahme an Kongressen, Studienreisen, Beschaffung von Büchern und Zeitschriften, Besuch kultureller Veranstaltungen). Die Folge dieser unangebrachten Sparsamkeit trifft aber auch den österreichischen Staat selbst. Die Hochschulen verlieren ihre besten Kräfte, denen man es nicht verübeln kann, wenn sie nach dem Ausland abwandern. Besonders Westdeutschland mit seinen keineswegs idealen, aber immerhin doch weit günstigeren Verhältnissen übt eine starke Anziehungskraft aus.

*Neues zu den Handschriften-Funden am Toten Meer.* Am 4. April dieses Jahres wurde in der Académie des Inscriptions et Belles Lettres ein Bericht von P. de Vaux O.P. verlesen, in dem der bekannte Archäologe von den neuesten Ausgrabungen und Funden im Gebiete des Toten Meeres Kenntnis gibt. Der erste Teil des Berichtes handelt von den Ausgrabungen in Hirbet Qumran, ganz in der Nähe jener berühmten Höhle, wo man 1946 die sensationellen Handschriftenfunde gemacht hat. P. de Vaux glaubt mit Sicherheit, in Hirbet Qumran ein „essenisches Kloster“, den Mittelpunkt dieser jüdischen Sekte, entdeckt zu haben. Das Gebäude wurde im jüdischen Krieg (66—70) gewaltsam zerstört und von seinen Bewohnern in großer Eile verlassen. Die Handschriften in der benachbarten Höhle scheinen tatsächlich einen Teil der „Klosterbibliothek“ darzustellen, die man vor dem Zugriff der Feinde in Sicherheit bringen wollte. In dem Haus wurde ein Krug gefunden, der völlig den Krügen gleicht, die man zur Aufbewahrung der Handschriften verwandt hat. Damit ist nun wenigstens der Zeitraum endgültig bestimmt, der für die Anlegung des Handschriftendepots in Betracht kommt: nämlich das erste Jahrhundert nach Christus, genauer wohl die Zeit des jüdischen Krieges. Die Handschriften selbst werden wesentlich

älter sein, wahrscheinlich sind sie zwischen 200—50 v. Chr. geschrieben. — Der zweite Teile des Berichtes bringt aufsehenerregende Mitteilungen über die Entdeckung von vier Höhlen, die sich 18 Kilometer südlich von Qumran und 25 Kilometer südwestlich von Jerusalem befinden. Die Höhlen sind schon im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. benutzt worden. Aus dieser Zeit scheint ein Papyrus-Palimpsest mit phönizischer Schrift zu stammen. Die wertvollsten Funde gehören jedoch der Zeit des letzten jüdischen Aufstandes (130—135 n. Chr.) an, es sind zwei Briefe des jüdischen Freiheitshelden Bar Kochba an einen gewissen Jeschua ben Galgala. Außerdem fanden sich sehr viele Bruchstücke von Handschriften auf Leder oder Papyrus, die darauf hinweisen, daß einmal Bibeltexte bewußt zerrissen wurden. Für die Datierung ist der Teil eines Ehekontraktes aus dem Jahre 124 n. Chr. von großer Bedeutung. (Vgl. Theol. Literaturzeitung 77 [1952] Nr. 5, S. 277—80; 317—20.)

*Ägyptische Wirtschafts- und Sozialprobleme.* Die Bevölkerung Ägyptens vermehrt sich mit eindrucksvoller Schnelligkeit. Im Jahre 1900 zählte das Land 16 Millionen Einwohner, heute sind es über zwanzig. Es sind also heute vier Millionen mehr zu ernähren als damals. Brachliegende Erde gibt es nicht mehr. Neuen Ackergrund vermöchte man nur durch ausgedehnte Bewässerungsanlagen der Wüste abzugewinnen. Die heutigen Ernährungsschwierigkeiten sind indes nicht nur eine Folge der Volksvermehrung, sondern auch der Art, wie die agrarische Nutzfläche bebaut wird. Die Baumwolle hat das Korn zu einem guten Teil verdrängt. Die Baumwolle ist es eben, die den Erzeugern und Händlern, einer kleinen Schicht, den Wohlstand gebracht hat. Es gibt wohl kein Land, in dem die Reichen begünstigter und die Armen bedürftiger wären als hier. Und gerade die armen Fellachen würden wohl von einer vermehrten einheimischen Broterzeugung größeren Vorteil haben als von der Baumwollausfuhr. Landgewinnung durch Ausbau der Berieselungsanlagen und Hebung der bäuerlichen Existenz durch eine allgemeine Bodenreform könnten hier zusammenwirken. Die Bauern müßten ferner zu einer neuen, modernen Arbeitsweise angeleitet werden. Wasser und neuzeitliche Technik könnten in diesem Lande noch Erstaunliches zuwege bringen.

Man hat auch in den Verwaltungsbehörden, ja sogar unter den Besitzenden ein Auge dafür gewonnen, daß die Fellachen sozial gehoben und agrartechnisch umgeschult werden müßten. Besonders die Unruhen vom 26. Januar dieses Jahres haben manchen Leuten der Oberschicht einen heilsamen Schrecken eingejagt. Um aber die notwendigen Reformen durchführen zu können, bedarf es nicht nur einer willigen, sondern auch einer starken Hand. Denn immer noch widersetzen sich ihnen mächtige Interessengruppen.

Starke, zum Teil revolutionäre Kräfte drängen voran. Es wurde eine Bewegung geschaffen, die sich „El Fellah“ nennt. Sie will alle ergreifen, denen der Fortschritt Ägyptens am Herzen liegt: Bauern, Handwerker, Studenten, Ingenieure und Wirtschaftler und in — gewöhnlich regionalen — Gruppen zusammenfassen. Diese Gruppen untersuchen die wichtigsten Fragen jeder Gegend und leiten in vielen Fällen sofortige Maßnahmen ein, die das Bauernelend vermindern und den allgemeinen Lebensstandard heben sollen.

Die jüngsten Vorgänge im uralten Lande am Nil müssen auch, ja vielleicht in erster Linie, unter den oben umrissenen sozialen und wirtschaftlichen Rücksichten betrachtet und gewertet werden. Alte, zäh am Überkommenen hängende, und junge, auf Wandel oder gar Umsturz des Bestehenden abzielende Strömungen ringen in allen Volksschichten um die Vorherrschaft. Zu wünschen wäre ein Ausgleich, nicht aber ein völliger Sieg der einen oder anderen der beiden Richtungen. (Vgl. L'Osservatore Romano vom 3. Sept. 1952.)